

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1885**

279 (26.11.1885)

Donnerstag, 26. November 1885.

Otto Lehfeldt.

In Otto Lehfeldt, dessen am Montag erfolgten Tod wir im gestrigen Blatte bereits gemeldet, hat die deutsche Bühne eine ihrer bedeutendsten, kraftvollsten und originellsten Erscheinungen verloren. Man macht sich seiner Uebertreibung schuldig, wenn man ihm einen Platz neben Desfior anweist, mit dessen Eigenart sein Talent viele Ähnlichkeit hatte. Sein König Lear, von der Reproduktion anderer Schalkpeare-Rollen und zahlreichen muster-ähnlichen Leistungen im modernen Schauspiel (König Friedrich Wilhelm in „Hoff und Schwert“ u. s. w.) abgesehen, würde allein genügen, um Lehfeldt's Namen einen Platz in der Geschichte des deutschen Theaters zu sichern. In der Vollkraft seines Könnens standen Otto Lehfeldt freilich schon lange nicht mehr; in den letzten fünfzehn Jahren hielten seine physischen Kräfte nicht mehr mit der Größe der Auffassung und dem Fluge des Talentes gleichen Schritt; es waren mehr einzelne Momente der Leistung als die Leistung als Ganzes, die den großen Schauspieler erkennen ließen; aber aus seiner künstlerischen Blüthezeit liegen Urtheile von kompetenter Seite vor, in denen die mächtige Wirkung seiner Darstellungen mit rückhaltloser Bewunderung anerkannt wird. Genast erzählt in seinem Tagebuche — als eine der werthvollsten und objektivsten theatergeschichtlichen Quellen anerkannt — mit großer Lebhaftigkeit von dem tiefen Eindruck, den ihm Lehfeldt's Lear hervorgebracht, und von den Schauern, die ihn bei dem Wiedereerwachen dieses Lear am Hofe der Cordelia ergriffen haben. Noch vor fünf Jahren unternahm es Lehfeldt, obgleich er schon damals nur noch ausnahmsweise auftrat, in Leipzig als König Friedrich Wilhelm sich mit August Förster zu messen, und sein Erfolg war ein großer. Die Strenge und Noblesse der Auffassung, die königliche Haltung bei aller Vertheit des Auftretens, die mit Förster's mehr autmüthig-humoristischer Darstellung vollständige Kontraste, ließen Lehfeldt's Friedrich Wilhelm als historische Charakterstudie ersten Ranges erscheinen. Er war überhaupt außerordentlich streng gegen das eigene Talent, dem er nicht die geringste Abschwächung vom Wesen der Rolle, keinen Effekt, der nur ein äußerlicher gewesen und nicht aus der ganzen Darstellung organisch herausgewachsen wäre, gestattete. Dafür ließ er aber auch nichts fehlen, was zur vollen Ausgestaltung der Leistung nötig war; für den Ausdruck leidenschaftlicher Gemüthsbewegungen besaß er ergreifende Töne und die Kraft seiner Mimik war eine überzeugende. Gesammelte künstlerische Energie, ein tiefer Ernst des Willens und Sirebens, volle, leidenschaftliche Hingabe an die Rolle waren die Grundzüge seiner Thätigkeit. Wenn er eine große Aufgabe zu lösen hatte, so hatte neben derselben nichts in seinen Gedanken und lange nach dem letzten Fallen des Vorhangs zitterte die Stimmung der Darstellung noch so stark in ihm nach, daß es ihm schwer wurde, in geselligen Kreisen zu verassen, was er auf der Bühne gewesen war. Sonst war Lehfeldt der ausgezeichnete Gesellschafter und im Schauspielerverunde leben unglückliche schmerzliche Geschichten von ihm fort, ja viele der lustigsten Anekdoten sind ihm angehängt worden.

Lehfeldt's Name ist insbesondere auf das engste mit der Geschichte des weimarischen Hoftheaters verknüpft, zu dessen glänzendsten Talenten er in den sechziger Jahren zählte und welchem seine Frau noch heute angehängt. Ohne Lehfeldt wären die Schalkpeare-Aufführungen, mit denen Dingelstedt so großes Aufsehen erregte, nicht möglich gewesen. Das künstlerische Wirken in Weimar war wohl nicht ohne bestimmenden Einfluß auf die Richtung Lehfeldt's. Die weimarische Bühne hat die Traditionen der Goethe'schen Zeit nie ganz verloren gehen lassen und damals, in den sechziger Jahren, waren sie noch lebendiger als heute, wo das damalige Personal in alle Welt zerstreut und Mancher Otto Lehfeldt im Tode vorangegangen ist. Das Streben nach einem harmonischen Ausgleich zwischen dem idealistischen und dem realistischen Kunstprinzip ist an der weimarischen Bühne vorzugsweise gepflegt worden und die Vorzugsgattung des klassischen Repertoires gab Lehfeldt Gelegenheit, sein Talent in der ihm am besten entsprechenden Richtung auszubilden.

August Böckh. (Schluß.)

Wir folgen jetzt Böckh nicht mehr an die bleibende Stätte seiner Thätigkeit. Wie könnten wir auch auf dem uns noch zu Gebote stehenden Raume ein ausreichendes Bild von der großartigen Wirksamkeit entwerfen, welche er als Schriftsteller und als Lehrer in der preussischen Hauptstadt entfaltet hat! Nur das Wesen des frühgereiften Mannes, wie es aus seiner Jugendzeit hervorgegangen, wollen wir hier noch charakterisieren. Zunächst tritt uns in ihm eine haunenswerthe Arbeitskraft entgegen und eine Fähigkeit der Konzentration, die aber nie im Einzelnen sich verliert, sondern vom Einzelnen immer zum Ganzen übergeht. Daneben steht eine seltene Vereinigung von Klarheit, Mäßigkeit und einem Tiefinn, der überall dem Grund der Erscheinungen nachgeht, aber diesen Grund in Ziel und Idee scharf begrenzt. Jenes Ganze aber, das der Böckh'sche Forschergeist sich zum Endziele setzt, der Mittelpunkt, um welchen alle die eindringlichen Studien Böckh's sich drehen, jenes ideale wissenschaftliche Gebäude, zu dem alle seine, wie immer anregenden und epochenmachenden Arbeiten nur die Bausteine bilden, ist das Wiedererkennen des gesammten praktischen und theoretischen Lebens der Alten, vornehmlich der Hellenen.

Als, was diese unsere Kenntniss vom Leben und dem Geiste der altklassischen Welt vervollständigen helfen kann, muß der Alterthumsforschung nutzbar gemacht werden. — Eine noch so gut wie unbenützte liegende Quelle waren zu Böckh's Zeit die griechischen Inschriften. Er hat das Gebiet derselben zum erstenmale gründlich und umfassend durchforcht, und auf einer so gewonnenen dokumentalen Unterlage baute sich dasjenige von seinen Werken auf, dessen Titel auch für die weitesten Lebenskreise mit dem Namen Böckh verknüpft ist, „Die Staatshaushaltung der Athener.“

Hören wir das Schlußwort dieses unvergleichlichen Buches, worin er die Welt der Hellenen und die heutige vergleicht: „Wir verkennen nicht das Große und Erhabene in der Geschichte der Hellenen; wir geben zu, daß manches besser war als in unseren Staaten, besser als in dem bis zum Abscheu verderbten Römischen Reiche, in dem factisch niedergebungenen Morgenlande; aber vieles war auch schlechter als das Unsrige. Nur die

Lehfeldt war, wie sein berühmter Berufskollege Seydelmann, ein Schlesier. Schlesien hat der deutschen Bühne schon manche hervorragende Kraft geschenkt und der Volksstamm, in welchem etwas von der österreichischen Leichtbeweglichkeit des Geistes und dem leichten Temperament mit norddeutschem Ernst des Willens und Ausdauer des Strebens sich vereinigt, erscheint in der That der Entwicklung künstlerischer Talente besonders günstig. Lehfeldt war im Jahre 1825 in Breslau geboren und seine Neigung zur Schauspielkunst gewann die Oberhand über den Willen der Eltern, die ihn zum Kaufmann bestimmt hatten. Für die Gesellschaftskreise, in denen Lehfeldt's Eltern zu verkehren gewöhnt waren, schien es freilich etwas unerhörtes, daß der Sohn Schauspieler wurde; der Sohn eines Offiziers Schauspieler, das war noch damaligen Begriffs ein Affront. Aber an der Thatfache war nichts zu ändern, Lehfeldt blieb dem erwählten Berufe treu, obgleich er auf einer langwierigen und steilen Bahn zu der Höhe seiner späteren Stellung emporzuklimmen mußte. Nachdem er sich Jahre lang an kleinen Provinzialbühnen unter künstlerisch und materiell gleich unerschlichen Verhältnissen durchgequälte, gelang es ihm durch seine Verbindung mit Dingelstedt, auf festeres Terrain zu gelangen. Dingelstedt festelte ihn an die Münchener Bühne, als er diese leitete, und er zog Lehfeldt, welcher inzwischen in seiner Vaterstadt Breslau, in Kassel, Hannover und Köln thätig gewesen war, auch nach Weimar, nachdem als er dort Intendant geworden war. Hier ging nach bewegter Fahrt Lehfeldt's Lebensschiff vor Anker und hier entfaltete sein Talent für heroische Rollen sich in vollem Maße. Zehn Jahre gehörte er der weimarischen Bühne an, bis ihn 1871 seine zunehmende Schwerhörigkeit nöthigte, aus dem Engagement zu scheiden. In Anerkennung seiner hervorragenden, der weimarischen Bühne geleisteten Dienste ernannte der Großherzog von Sachsen ihn zum Ehrenmitglied der weimarischen Bühne. Als Gast trat er sowohl in Weimar wie in anderen Städten noch bis 1881 ab und zu in seinen großen Rollen auf. Später, als er der schauvielerischen Thätigkeit bereits völlig hatte entsagen müssen, nahm er doch noch an allem, was die Bühne betraf, den lebhaftesten Antheil, insbesondere auch an Otto Deubert's Bestrebungen, den Faust als Mythenstück auf der Bühne einzubürgern. Am Montag ist er nun infolge der Brust-Wassersucht, die ihm die letzte Lebenszeit zur Dual machte, gestorben und mit ihm ist einer der Meister der Schauspielkunst, einer von den großen Alten des deutschen Theaters, aus den Reihen der Lebenden geschieden.

Landwirthschaftliche Besprechungen und Versammlungen.

St o d a c h. Sonntag den 29. d. M., Nachm. 3 Uhr, Besprechung in Schwinegruben über Zuchtvereinsangelegenheiten und Futterbau, eingeleitet durch Herrn Landw.-Lehrer Gaus von Neßfing.

D o n a u e s c h i n g e n. Sonntag den 29. d. M., Nachm. 1/2 Uhr, im Gasthaus zum Lamm dahier Bezirksversammlung des Landw. Vereins und Generalversammlung der Viehzucht-Gesellschaft Donauesschingen. Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht für 1884 und geschäftliche Mittheilungen; 2. Auszahlung der bei der diesjährigen staatlichen Prämirung von Rindvieh an Viehzüchter des Bezirks bewilligten Geldprämien und Waagegeld; 3. Vorschau der jagungsmäßigen Erneuerungswahl der Direktion des Landw. Bezirksvereins für 1886 und 1887; 4. Wahl des Verbandsvorstandes der Viehzucht-Gesellschaft Donauesschingen; 5. Vortrag und Besprechung über Zucht und Fütterung des Rindviehs.

W a l d f i r c h. Sonntag den 29. d. M., Nachm. 2 1/2 Uhr, im Viehwirthshaus in Biederbach Besprechung, eingeleitet durch einen Vortrag des Herrn Landw.-Lehrer Römer aus Freiburg über Eichenkahlwald-Betrieb. Bei diesem Anlasse findet auch die Verteilung der bei der staatlichen Viehprämirung in Elzach zuerkannten Preise und Waagegeld statt.

G e r n s b a c h. Sonntag den 29. d. M., Nachm. 1/2 Uhr, in Schauern bei Gernsbach in dem Gasthaus zur Blume Besprechung über Obstbau, bei welcher Herr Obstbaulehrer Bach aus Karlsruhe den einleitenden Vortrag übernehmen wird.

S i n s h e i m. Sonntag den 29. d. M., Nachm. 2 Uhr, im Adler zu Weiler Besprechung, in welcher Herr Merlinger, Vorstand der Groß-Obstbauerschule Karlsruhe, den einleitenden Vortrag über Obstbau halten wird.

L a d e n b u r g. Sonntag den 29. d. M., Nachm. 3 Uhr, im Gasthaus zum Löwen in Käfershal Besprechung. Tagesordnung: Obst- und Gemüsebau, Errichtung eines Gartenbauvereins in der Gemeinde Käfershal.

A b e l s h e i m. Sonntag den 29. d. M., Nachm. 1/2 Uhr, im Gasthaus zum Egel in Schlierstadt Besprechung über Samenwechsel und Samenprüfung, wobei Herr Dr. Weinling aus Karlsruhe den einleitenden Vortrag übernehmen wird.

B u c h e n. Sonntag den 29. d. M., Nachm. 2 1/2 Uhr, in der Gastwirthschaft zum Schwanen in Hainstadt Besprechung unter Mitwirkung des Herrn Landw.-Zuspektors Martin in Tauberbischofsheim über Genossenschaftswesen, insbesondere Konsumvereine.

Literatur.

Das mit frischer Anschaulichkeit geschriebene und durch die Verlagsbuchhandlung (Heinrich Schmidt und Karl Günther in Leipzig) vornehmlich ausgestattete Werk: „Frankreich in Wort und Bild, geschildert von Friedrich v. Hellwald“, liegt jetzt bis zum 27. Hefte vor. Das Werk ist geeignet, unsere Kenntniss des großen Nachbarlandes in erwünschter Weise zu bereichern. Ein sehr großer Theil des Publikums kennt von Frankreich eigentlich nicht viel mehr als Paris, das allerdings unendlich oft den Gegenstand für Zeitungsfeuilletons oder literarische Stizzenbücher geliefert hat; daneben hat man eine bloße Vorstellung von den bekannteren Höfen- oder Fabrikstädten wie Bordeaux, Rouen, Toulouse, Marseille, Lyon u. s. w. Hellwald ist ein angenehmer und kenntnißreicher Begleiter auf der Wanderung durch die französische Provinz, er macht uns auf die Naturschönheiten der Gegend aufmerksam, erzählt uns die Geschichte der stolzen Schlösser, die aus der Zeit des französischen Königthums in die Gegenwart des republikanischen Frankreichs hineinragen, er schildert das Volk bei der Arbeit wie bei seinen eigenartigen Festen, belehrt über die industriellen und Handelsverhältnisse, über die Verwaltung, das soziale Leben, kurz über alles, was es über Land und Volk zu sagen gibt. Die Illustrationen — das gesammte Werk wird ihrer 455 enthalten — sind mit anerkannter Sorgfalt ausgeführt und stellen die geschilderten Gegenstände oder Städtebilder meistens von glücklich gewählten Auffassungspunkten aus gesehen dar.

Dem soeben erwähnten Werke entspricht hinsichtlich der Disposition und der Schilderungsweise ein anderes „Lesebuch“, das in demselben Verlage erscheint und denselben Autor zum Verfasser hat: „Amerika in Wort und Bild. Eine Schilderung der Vereinigten Staaten. Von Friedrich von Hellwald.“ Dieses literarische Unternehmen, das sich in seinem Fortgange immer mehr zu einem hervorragenden Beachtenswerthe gestaltet, ist jetzt bis zur 60. Lieferung gediehen. In den letzter erschienenen Lieferungen lernen wir das herrliche Felsengebirge oder die Rocky Mountains, das Rückgrat des ungeheuren amerikanischen Kontinents, kennen. Mit ewigem Schnee bedeckte Gipfel über 4000 Meter hoch, erheben sich in den tiefblauen Himmel. „Paris“ mit Seen, Gewässern und Flüssen, Wäldern, Felsen und Prairien, ungeheuren von Hesperiden gepflegten Gärten vergleichbar, von hohen schneebedeckten Barrieren eingeschlossen, entzücken den über-raschten Reisenden. Hier grasen noch der Büffel und das Elen-hier und in den Wäldern haufen noch zahllose Wölfe und Bären, während hoch oben in dem Gebirge im Gebiete des ewigen Schnees der Steinbock keine seltene Erscheinung ist. Hier in Colorado sieht man noch häufig auf Zelloger der Pah-Ute-Indianer, einen der mächtigsten Indianerstämme, die noch heute ihre 10,000 berittene Krieger stellen können.

„Tr a n s i t e N o v e l l e n“ betitelt sich ein neues Werk von Karl Emil Franzos, welches noch im Laufe des November im Verlage von Adolf Bonz & Comp. in Stuttgart erscheint.

Vortrag seine vortreffliche Wirkung, da er aus einem so rein gesinnten Geiste floß, während nur zu oft durch den Ton der Bitterkeit und Gehässigkeit Anmaßung und Ueberhebung in den Zuhörern bedauerlich genährt werden. Seinem unerbittlichen Geiste, seinem menschlich edeln Sinn widerstrebte es ganz, eine ausschließliche Schule zu bilden, wozu kaum einem Lehrer eine glücklichere Gelegenheit geboten war. Den Ganzen Generationen von jungen Universitätslehrern und Schulmännern sind im Laufe der Jahre in Berlin zu Böckh's Füßen gesessen, haben von ihm zu den Doktor-dissertationen Anregung und Weisung, sowie bleibende Gesichtspunkte für ihren Beruf erhalten und haben oft noch nach Jahren auch mitten aus der Provinz heraus diesem unverlöschlichen Eindrucke Worte des Dankes verliehen.

Mit ganzer Seele hing Böckh an Preußen, dem er über ein halbes Jahrhundert angehörte. Allein nie ist in ihm der Deutsche vor dem Preußen zurückgewichen, und für sein badisches Geburtsland bewachte er auch stets eine warme Liebe. Gern kehrte er dahin in den Ferien zurück, wohin ihn theils die Liebe zu seinen Anverwandten, theils die Anhänglichkeit an alte Freunde aus der Heidelberg'scher Zeit immer wieder zog. Auch der hiesigen Lehranstalt, an welcher er seinen ersten Unterricht empfangen, gedachte er mit dankbarem Herzen, und als er im Herbst 1845 einer öffentlichen Prüfung des Vacuums beivohnte, welchem ein ehemaliger Zuhörer von ihm, Direktor Kärcher, damals Vorstand, erkannte er mit Vergnügen an, daß sich die Anstalt so wieder weiter emporgearbeitet habe, und fügte hinzu: „Es ist natürlich, wie stehen eben auf den Schultern unserer Vorgänger, und auf unsern Schultern müssen so immer unsere Nachfolger stehen, wenn es einen vernünftigen Fortschritt geben soll.“

Böckh war der würdige Nachfolger des großen F. A. Wolf geworden. Und welche ausgezeichnete und reiche Frucht ist aus der Ansaat seines Geistes wieder der Wissenschaft erwachsen! Die Wurzeln seiner Kraft waren in unserm Heimatlande! Darum fühlen auch wir uns gedrungen, heute, am 24. November 1885, dieses Mannes zu gedenken, der ein herrliches Beispiel dafür ist, wie die Philologie, der man schon so oft vorgeworfen, daß sie am wenigsten den humanen Sinn unter ihren Vertretern nähre, ihren edeln vom Geiste des Alterthums ergriffenen Jünger als Menschen und Jugendbildner vollendet.

Einseitigkeit oder Oberflächlichkeit schaut überall Ideale im Alterthum; die Lobpreisung des Vergangenen und Unzufriedenheit mit der Mitwelt ist häufig bloß in einer Verfassung des Gemüthes gegründet oder in Selbstsucht, welche die umgebende Gegenwart gering achtet und nur die alten Helden für würdige Genossen ihrer eingebildeten eigenen Größe hält. Es gibt Rüdlichkeiten, weniger schön als die gewöhnlich herausgehobten; betrachtet das Innere des hellenischen Lebens im Staate und in den Familienverhältnissen: ihr werdet selbst in den edelsten Stämmen, zu welchen Athen ohne Zweifel gerechnet werden muß, ein tiefes stilles Verderben bis in's innerste Mark des Volkes eingedrungen finden. Wenn die freien Staatsformen und die kleinen unabhängigen Wäffen, in welche die Völker zerstückelt waren, das Leben tief und mannigfach aufregten, wurden sie zugleich Anlaß unzähliger Leidenschaften, Verwirrungen und Vödsheiten: und rechnet man die großen Geister ab, die in der Tiefe ihres Gemüthes eine Welt einschließend sich selbst genug waren, so erkennt man, daß die Menge der Liebe und des Trostes entbehrte, die eine reinere Religion in die Herzen der Menschen geoffen hat. Die Hellenen waren im Glanze der Kunst und in der Blüthe der Freiheit unglücklicher, als die meisten glauben; sie trugen den Keim des Unterganges in sich selbst und der Raum mußte umgehauen werden, als er faul geworden. Die Bildung größerer Staatsmassen in verfassungsmäßigen Monarchien, worin den Leidenschaften Einzelner milderer Spielraum veraband, größere Festigkeit der Regierungsgrundsätze möglich gemacht und mehr Sicherheit von außen und Ruhe von innen gegeben ist, erscheint als ein wesentlicher Fortschritt des Menschengehalschens, wenn anders jenes rege Leben des Einzelnen, jene Freithätigkeit und Großherzigkeit, jener unverföhnliche Haß gegen Unterdrückung, Ruchlosigkeit und Willkür der Mächtigen, die den Hellenen auszeichneten, uns nicht fremd bleiben, sondern mit freudigem Aufschwung sich erheben und befeigen mögen. Wenn aber dieser Stamm verdorrt, wird die Art auch an seine Wurzel gelegt.“ Zu einer solchen wahrhaft unbefangenen historischen Auffassung des Alterthums ist August Böckh gelangt.

Die volle Objektivität der Behandlung seines Stoffes war es denn auch, welche seinen Kollegen eine so starke Anziehungskraft verlieh und einen so großen Erfolg sicherte. Aber nicht bloß in wissenschaftlicher, sondern auch in stitlicher Beziehung that Böckh's

